

Kulturkontakte: europäische Migration und Weltmigration vom 11. Jh. bis in die 1990er Jahre*

Haus der Bayerischen Geschichte
Colloquium zur Ausstellung 2003 "Auswanderung aus Bayern nach Nordamerika"
10./11. Oktober 2002

Forschung, die sich mit Menschen beschäftigt, die sich durch geographisch-kulturelle Räume bewegen, erfordert a priori multiple Perspektiven, mindestens die einer Ausgangs- und einer Empfängerkultur; bedeutet Analyse der Verbindungen (*linkages*) zwischen Kulturräumen eher als der Rolle von Grenzlinien; und umfaßt die sensible Darstellung von kulturellen Interaktionen auf individueller, regionaler und gesellschaftlicher Ebene. Solche Fragestellungen sind lange durch die Betonung von Selbsthaftigkeit und von staatlich-dynastischen Organisationsformen verhindert worden. Drei Beispiele mögen Kulturkontakte illustrieren. In den iberischen Gesellschaften des 9. bis 13. Jahrhunderts, z.B. im christlichen Toledo und muslimischen Córdoba lebten Menschen aus drei Kulturen und Religionen zusammen. Sie verbanden die wissenschaftlichen Traditionen Bagdads, arabische Mathematik und Baukunst, jüdisch-muslimisch-christliches Alltagsleben und griechisch-ägyptische Philosophie und schufen gemeinsam eine Hochkultur, deren Wissenschaft und Medizin die Geschichte beeinflusste und deren erhaltene Denkmäler heute Touristen in großer Zahl anziehen: Im 13. Jahrhundert lebten in der Hauptstadt des Mongolenreiches, Karakorum in der Mongolei und später Beijing, neben der chinesischen Bevölkerungsmehrheit, in großer Zahl alanische (Vorfahren der heutigen Ossetier), georgische, armenische, persische, und türkisch-sprachige Familien, sowie in kleinerer Zahl Männer und einige Frauen slawischer, ungarischer, griechischer, deutscher, französischer und englischer Herkunft. Diese praktizierten eine Vielfalt von Religionen, die in dem östlichem Mittelmeerraum, Zentralasien

* Dieser Vortrag basiert auf Dirk Hoerder, *Cultures in Contact: World Migrations in the Second Millennium* (Durham, N.C.: Duke UP, 2002), Hoerder mit Christiane Harzig und Adrian Shubert, eds, *Diversity in History: Transcultural Interactions from the Early Modern Mediterranean World to the 20th-Century Postcolonial World* (Providence: Berghahn, erscheint 2003) und Hoerder, "The German-Language Diasporas. A Survey, Critique, and Interpretation," *Diaspora* (erscheint Frühjahr 2003). Alle Literaturverweise dort. Alle Karten aus Hoerder, *Cultures in Contact*; Kartographie durch Matthias Scheibner und Christa Scheibner.

oder China entstanden waren. In den städtischen Kulturen des sub-saharen Afrikas im 16. Jahrhundert schufen merkantil orientierte Mittelschichten Kontakte zum Mittelmeerraum. Dienstfrauen, Transportarbeiter, Träger, Kamelführer und Flußschiffer kamen mit ihren Familien. Timbuktu, von kultureller Vielfalt geprägt, war nicht nur Handels- sondern auch Wissenschaftszentrum und unter den zahlreichen Sprachen waren Songhai, Arabisch, und Tamashagh von besonderer Bedeutung.

Perspektiven, Begriffe, Konzepte

Diese Vignetten aus einer globalen Langzeitanalyse zeigen, daß in einer weltgeschichtlichen Betrachtung die Frage nach Epochen und Zäsuren und nach Menschen in diesen Zeiten neu aufgenommen werden muß. (1) Periodisierungen, die für die hellenistisch-römisch-christliche, mittelmeerische und atlantische Zivilisation gelten, sind nicht auf andere Kulturregionen übertragbar und (2) sind Großregionen, Migrationssysteme, Handelsnetzwerke und wirtschaftliche Konjunkturen von weit größerem handlungsleitenden Gewicht als Staaten. (3) bedürfen auch die üblichen durch Kontinente und Ozeane vorgegebenen regionalen Vorstellungen, die *mental maps* der WissenschaftlerInnen, einer Neukonzipierung. Die gute und oft verwendete *Encyclopedia of World History* von William L. Langer (Boston: Houghton Mifflin Co., 1940; 5. Aufl. i.d. Fassung von 1980) verweist schon mit dem Epochen festlegenden Untertitel auf eine euro-zentrische Perspektive. Die Geschichte der jüdischen Zivilisation, früh ohne eigene Staatlichkeit, ist nur über den Index zu erschließen. Gleiches gilt für die polnische Kultur in der Zeit der Teilungen. Geschichte, die aus der Perspektive von Menschen und ihrer Mobilität geschrieben werden soll, kann nicht von physischer Geographie, Dynastien, Territorialstaaten ausgehen. Sie muß aber geographische Verhältnisse, spezifische Herrschaftsinteressen, territorial-staatliche Machtausübung, die Mobilität befördern oder behindern, einbeziehen.

Für ein alternatives Modell der Organisation historischer Erinnerung, das von Wirtschafts- und / oder Migrationsregionen ausgeht, sollen hier exemplarisch Ansatzpunkte gegeben werden, zuerst mit einem Blick auf den Wissensstand unter Kaufleuten und Klerikern seit dem 10. Jh. u.Z. Um 900 begann ibn Khordadbeh, Posthalter der arabischen Provinz al-Jibal in Persien, sein schließlich 8-bändiges Werk "Buch der Straßen und Länder", das Routen bis nach Korea beschrieb. Wenig später erkundete der arabisch-jüdische Geograph ibn Yaqub Europa von Polen bis Irland, von Schleswig bis Sizilien. Von 1160 bis 1173 reiste der Rabbi

von Tudela, Benjamin, von der iberischen Halbinsel über Rom, Zypern, Jerusalem, nach Bagdad, von dort zur Malabarküste Indiens, wo er auch von chinesischen Kaufleuten Informationen sammelte. Er kehrte über Rußland und Böhmen nach Paris zurück mit einem enzyklopädischen Wissen über die Demographie der jüdischen Bevölkerung, über Wirtschaftsregionen und ihre Produkte. Ein Jahrhundert später reisten die venezianischen Gebrüder Polo nach Osten, ein uighurischer Mönch nach Paris. Es folgten ibn Battutas Reisen von 1325 bis 1353 -- in Sijilmasa, im heutigen Marokko, wohnte er bei Verwandten eines Mannes, den er in China getroffen hatte. Um 1335 stellte Francesco Balducci Pegolotti, ein florentinischer Händler im genuesischen Kaffa auf der Krim, ein Handbuch für den Chinahandel zusammen, mit Hinweisen auf unterschiedliche Maße, Gewichte und Münzeinheiten, mit Informationen über die Qualität von spezifischen Waren und mit praktischen Reisehinweisen. Wie Alfred Cresques' "Katalanischer Atlas" von Afrika blieb das Werk über Jahrhunderte ein unverzichtbares enzyklopädisches Nachschlagewerk. Es gab in diesen Jahrhunderten ein vom Mittelmeerraum ausgehendes euro-afro-asiatisches Wissen.

An diesem Punkt stellt sich die Frage, ob solches Wissen auf Experten beschränkt war, ob Frauen aller Schichten und Männer der Unterschichten an interkulturellen Kontakten beteiligt waren. Von einigen Reisenden wissen wir, daß sie von ihrer Ehefrau, Partnerinnen oder Dienerinnen begleitet wurden. Sie wurden in lokalen Raststätten von einfachen Menschen versorgt und, wenn sie in einer ihnen fremden Kultur langfristig Handel treiben wollten, war die (eheliche) Verbindung mit einer lokalen Händlerstochter klug und deshalb üblich. Als Partnerin vermittelte sie Zugang zu bestehenden Handelsnetzwerken, erklärte Austauschpraktiken und kulturelle Bräuche. Mitreisende Partnerinnen gebaren während der Strapazen der Reise Kinder; in den großen Handelsstädten der ostafrikanischen Küste wuchsen bikulturelle Kinder chinesischer Kaufleute und einheimischer Frauen auf -- die Kultur der erziehenden Mütter wurde die prägende. Die Seide, die eine so wichtige Rolle im Handel mit und im Bild von China spielte, wurde von Frauen produziert. Was die Schichtenspezifität von Mobilität betrifft, waren neben Kaufleuten auch Fuhr- und Seeleute mobil; Hausierer, z.B. in England, trugen Gewürze aus der Südsee in ihren Bündeln und konnten in Dorfwirtshäusern davon erzählen; pilgernde Männer und Frauen legten große Entfernungen zurück und erzählten von größeren. Mobilität hat darüber hinaus durch die Verbreitung sowohl von neuen Nahrungsmitteln wie von Krankheitskeimen demographische Entwicklungen auch unter sesshaften Bevölkerungen tiefgreifend beeinflußt. Hirse -- der berühmte Hirsebrei in Grimms Märchen -- kam mit den Migrationen des 12. Jh. aus

Zentralasien nach Europa, etwa drei Jahrhunderte später die Kartoffelpflanze aus Südamerika (und noch einmal hunderte Jahre später Ketchup aus den USA und Pizza aus Italien nach Deutschland). Aber auch demographische Katastrophen, die familienökonomische Netzwerke ebenso wie hemisphärische Migrationssysteme unterbrachen -- die Pest in Eurasien und eurasische Krankheitskeime in Nord- und Südamerika -- waren Folge von Fernreisen.

Wenn unsere schriftlich fixierten Informationen über Mobilität vielfach aus schriftkundigen und gebildeten Bevölkerungsschichten stammen, zeigen demographische Daten gleichzeitig Massenwanderung und damit verbundene kulturelle Mischung, *métissage, fusion*: (1) das System der mediterranen Sklaverei, das besonders Frauen nordafrikanischer, südrussischer und zentralasiatischer Herkunft in den Mittelmeerraum und ostafrikanische Küstenstädte brachte; (2) die unfreiwillige und freiwillige Ausbreitung von Menschen jüdischen Glaubens z.T. parallel zu sog. syrischen Händlern; (3) die Ausbreitung normannischer Herrschaftsformen über die Normandie und die britischen Inseln bis Sizilien und Palästina; (4) der Bevölkerungsaustausch der Kreuzzüge entlang der Donau und durch Kleinasien sowie die sog. fränkischen Besiedlung des Jordantals; (5) die arabische Zuwanderung auf die iberische Halbinseln und, nachfolgend, das fränkische Vordringen ebendort; (6) die Ostsiedlung aus den germanischen Gebieten. So großflächig diese Betrachtungsweise ist, sie bleibt Mittelmeerraum-zentriert oder, später, eurozentrisch. In den gleichen Jahrhunderten entstanden in den subsaharen Savannen Gesellschaften und Staaten durch Migration und dynastische Machtstrategien und es fanden die ersten chinesisch-mandschurischen Konflikte ihren Niederschlag in der Südwanderung von Mandschuren.

Diese neuen Perspektiven finden ihren Niederschlag in modernen Werken zur Weltgeschichte. Howard Spodek gliedert den 2. Band seiner *World History* (1998), den er um 1100 u.Z. beginnen läßt, in die vier Themenbereiche Welthandel, Migration freier und versklavter Menschen, sozio-ökonomischer Wandel, Technologieentwicklungen. Unter diesen prozeßorientierten Perspektiven lassen sich gesamtgesellschaftliche Kontinuitäten und Interaktion, aber auch Konflikt und Veränderung, besser fassen als unter Perspektiven territorialer Grenzen und dynastischer Heiratspolitik einerseits oder angeblich bodenverhafteter bäuerlicher Bevölkerungen andererseits. In bezug auf letztere machen schon die Einbeziehung von Hofgröße und Kinderzahl und die ökonomisch einschneidenden Erbfolge- und Mitgiftregelungen deutlich, daß bäuerliche Generationsfolgen durch hohe geschlechtspezifische Mobilität oder Intensivierung des Anbaus oder innovative Strategien

zur Erzielung ausreichender Familieneinkommen gekennzeichnet sind. Auch die *World History* von Upshur, Terry, Holoka, Goff und Lowry (1991), die eine Zäsur um 1500 sieht, nimmt als Leitthema für die folgenden Jahrhunderte die globale Integration. Damit wird nicht nur wie bei Hobsbawm (1968) u.a. die Industrialisierung vor die Erfindung von Nation und Nationalstaat gestellt, sondern es werden auch globale Abhängigkeiten einbezogen, die der kanadische Soziologe Anthony Richmond (1994) für die Gegenwart mit dem Begriff "*global apartheid*" faßt.

Dem europäischen dynastisch-territorialstaatlichen Modell lassen sich andere Modelle interkulturellen Zusammenlebens (einschließlich der dabei auftretenden Konflikte) der islamischen, de-facto tri-religiösen Periode der iberischen Geschichte oder des osmanischen Reiches gegenüberstellen. In letzterem baute sich die Gesellschaft aus *millets* auf, Bevölkerungsgruppen, die sich unter ihren religiösen Führern organisierten (und dadurch die Kosten für eine zweite Elite, den Adel, sparten). Lokal teilten sich diese Gruppen in ethno-religiöse Nachbarschaften (*malhaller*), die gleichzeitig sozio-ökonomische *communities* waren. Um die Hegemonie einer Kultur -- bes. der türkischen -- zu vermeiden, wurden Militär, Verwaltung, und die Frauen der Herrscher als SklavInnen rekrutiert, islamisiert, und für ihre Elitenrolle ausgebildet. Die Verwaltungssprache war eine *lingua nullius*, die Osmanlica. Um ethnische Konflikte, ethno-kulturelle oder regionale Abspaltungstendenzen zu verringern oder in bestimmten Regionen die ökonomische Entwicklung zu fördern, verwendeten die Herrscher *sürgün*, Zwangswanderung ausgewählter Gruppen, die am Ansiedlungsort ökonomisch so gefördert wurden, daß sie nicht nur ihre eigene Existenz aufbauen sondern auch freiwillige Folgemigrationen in Gang setzen konnten. Weniger ausgeprägt als im osmanischen Reich war pluralistische Staatsorganisation das Organisationsprinzip des absolutistischen Europas bis die Erfindung der Nation interne kulturelle Gleichheit der hegemonialen Gruppen und Minderheitenstatus für andere, schwächere Gruppen postulierte und durchsetzte und damit kulturell begründete Abwanderung in großem Ausmaß in Gang setzte.

Individuen haben die Migration zwischen Optionen, Regionen, lokalen Orten sehr unterschiedlich erfahren. In nur wenigen Lebenszeugnissen vor der Mitte des 19. Jh. tauchen dabei Staaten als einflußreich auf. Die Mystikerin Margery Kempe pilgerte zu Beginn des 15. Jh. zu englischen, iberischen, baltischen Wallfahrtsorten und nach Jerusalem. Der süddeutsche Dominikanermönch Felix Fabri, der in den 1480er Jahren Jerusalem besuchte,

beschrieb eine Reiseorganisation, die modernem Massentourismus ähnelt. Die Stadt Konstanz behaute in den Jahren des Konzils, 1414-18, eine fünfstellige Zahl von Klerikern, weltlichen Fürsten, Juristen, und ihren Mitarbeitern, Dienstboten, und Frauen (ein zeitgenössischer Chronist glaubte 72,460 zu zählen). Im Gegensatz zu den Handbüchern der Kaufleute beschrieben religiöse Reiseführer die Bevölkerungen "am Wege" mit kulturellen Klischees.

Seit dem ausgehenden 18. Jh. taucht "Amerika" als Zielregion auf. Dabei handelt es sich anfangs und z.T. bis ins 20. Jh. nicht analytisch-politisch um die USA sondern um eine imaginäre Gesellschaft mit realen oder irrealen (unbegrenzten) Möglichkeiten, vergleichsweise größeren Freiheiten, dynamischer wirtschaftlicher Entwicklung und partizipatorisch-demokratischen Strukturen. Im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jh. migrierten Menschen im atlantischen Wirtschaftsraum -- und gleiches gilt für alle anderen Migrationssysteme -- weiterhin interregional, d.h. zwischen Regionen, die durch Arbeitskräfteüberschuß und interkontinental zugängliche Arbeitsmarktsegmente miteinander verbunden waren. Intentionen und Lebensperspektiven zielten auf bessere Optionen und nicht auf Grenzüberschreitung. Pässe im modernen Sinn wurden erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts "erfunden" und verwaltungstechnisch praktikabel. Erst im beginnenden 20. Jh. zielten MigrantInnen auf spezielle Staaten und beschrieben in ihren Lebenserinnerungen die staatlich gesetzten Einreisemöglichkeiten oder -beschränkungen. Häufig bewegen sich MigrantInnen auch zwischen ökonomischen Epochen, z.B. bei dem Wechsel aus traditionellen agrarisch strukturierten Gesellschaften in industrialisierte moderne urbane Regionen. In der Verbindung von Lebenswegen -- geographisch, sozial, mental -- mit sozio-ökonomischen Prozessen und staatlichen Institutionen liegt die Herausforderung für die Geschichtsschreibung. Um ihr gerecht zu werden, müssen HistorikerInnen so flexibel zwischen Kulturen wechseln und vermitteln können -- und dafür gibt es eine Reihe unterschiedlicher theoretischer Ansätze -- wie MigrantInnen dies über die Jahrhunderte (gleich welcher Zählweise) getan haben.

Drei Fallstudien mögen Wechsel zwischen Kulturen verdeutlichen: John Chessa aus Sardinien arbeitete in Panama, Pennsylvanien und New York als Erd- und Bergarbeiter. Seine Routen waren durch Wirtschaftssektoren, seine Kontakte durch romanische Sprachen, seine Freundschaften durch sardinische *communities* bestimmt. Ein siebenbürgisches Ehepaar ließ bei Auswanderung in die USA die beiden Töchter bei der Schwester der Frau zurück und akkulturierte sich über viele Jahre. Dann reiste die Mutter zurück, um die Töchter zu holen.

Sie kleidete (oder verkleidete) sich mit ihrer alten siebenbürgischen Tracht, damit sie den alten Freunden nicht fremd erschiene; ihre Töchter kleidete sie vor Ankunft in New York entsprechend der amerikanischen städtischen Mode, damit sie den neuen Bekannten nicht als fremd erscheinen würden. Die Sprache der Familie, der siebenbürgener deutsche Dialekt, hatte sich unter dem Einfluß der Amerikawanderung bei den Eltern angliisiert, unter dem Einfluß der Nationalisierung der Ausgangsregion bei den Kindern magyarisiert. Ein ähnlich interkontinentales Familienleben führte Chan Sam, der in seinem Dorf in Guangdong Frau und Töchter zurückließ, in Vancouver arbeitete, bei einem Besuch in Guangdong nach konfuzianischen Recht eine zweite Frau heiratete und diese mit nach Vancouver nahm. Ihre kanadischen Löhne ernährten die Teilfamilie auf der anderen Seite des Pazifik.

Neue Fragestellungen, Sichtweisen und Forschungen führten ansatzweise in den 1970er Jahren und deutlich in den 1980er Jahren zu einem Paradigmenwechsel. Kontinuierliche Wanderung über einen längeren Zeitraum zwischen zwei Regionen, die sich ausreichend ähnlich sind, daß MigrantInnen in beiden nicht nur als Arbeitskräfte funktionieren, sondern auch ein Familienleben entwickeln können, ohne in Arbeitslosigkeit oder Identitätskrisen zu geraten (*forward linkages*), läßt Informations- und Mittelrückflüsse sowie Rückwanderung entstehen (*backward linkages*). Die Akteure in einem solchen *Migrationssystem* können flexibel auf Veränderungen der Rahmenbedingungen reagieren und durch Anpassung ihrerseits auch Wirtschaftskrisen oder boomende Nachfrage nach Arbeitskräften in ihre Lebensplanungen aufnehmen. Der Begriff des Migrationssystems (J. Lucassen, 1984, 1987) ist auf Westeuropa (L.P. Moch, 1992), auf den atlantischen Wirtschaftsraum und auf die Welt insgesamt übertragen worden (D. Hoerder, 1985, 2002). Parallele Forschungen in Afrika und für die sog. Entwicklungsländer haben zu ähnlichen Konzepten geführt (Kritz/Lim/Zlotnik, 1992; R. Skeldon, 1990). Innerhalb solcher Systeme vollziehen MigrantInnen schrittweise Veränderungsprozesse, um sich in die neue Gesellschaft einzugliedern -- soweit deren Rahmenbedingungen dies zulassen (D. Hoerder, 1996). Die unterschiedliche Beteiligung von Männern und Frauen an agrarischen Siedlungswanderungen, Urbanisierungswanderungen, und Migrationen in Kolonialgebiete bedeutet unterschiedliche Akkulturations- und Herrschaftsmuster. Separate Kettenwanderung von Männern und Frauen in unterschiedliche Zielregionen läßt oft temporäre Gemeinschaften entstehen, die von langer Dauer sein können, aber keine *institutional completeness* (R. Breton) erreichen und intergenerationelle Strategien verfolgen können. Kommt es zu Familiengründungen und neben geschlechtsspezifischen zu gemeinsamen Perspektiven für Kinder und, in der 2. Generation dann zu deren eigenen

Interessen, entstehen festgefügte *communities*, die Anpassungsleistungen beschleunigen können, um die Chancen der 2. Generation zu vergrößern und um -- wiederum wenn die Rahmenbedingungen dies zulassen -- durch politisches Engagement ein Eingehen der Empfängergesellschaft auf die Bedürfnisse der Migrantenfamilien zu erreichen (C. Harzig, 2001). Forschung zu Migrationssystemen und Akkulturationsprozessen muß also *gendered* vorgehen -- das Fehlen eines passenden deutschen Wortes weist wiederum auf gesellschaftlich vorgegebene Begrenzungen wissenschaftlicher Fragestellungen hin.

Migrationssysteme seit Mitte des 17. Jahrhunderts

Nach dieser kritischen Bewertung beschränkter Perspektiven und neuer Paradigmen soll die Entwicklung von Migrationssystemen seit Mitte des 17. Jh. -- also im Anschluß an die Zäsur des 1. Europäischen (oder Dreißigjährigen Krieges) dargestellt werden. Der Ausgangspunkt Europa ist didaktisch gewählt -- durch Autor und Publikum sozialisations- und zielgruppenbedingt -- er ist nicht intrinsisch aus dem weltweiten Migrationsgeschehen zu begründen. Für das auf 1648 folgende Jahrhundert lassen sich nach L.P. Moch (1992) drei westeuropäische Migrationssysteme belegen: das des Ostseeraumes, das auf die urbanen Niederlande gerichtete Nordseesystem und ein System, das Zentralfrankreich als Arbeitskräftereservoir mit den Arbeitsmärkten im Zentrum der iberischen Halbinsel verband. Südosteuropa war, viertens, Teil der den östlichen Mittelmeerraum umfassenden Migrationsregion des osmanischen Reiches. Ein fünftes, anders charakterisiertes System verband das Zarenreich durch West-Ost Experten- und Adelswanderungen mit Mitteleuropa. Ab Mitte des 18. Jh. veränderten sich die westeuropäischen Systeme und für die Zeit um 1800 belegt J. Lucassen (1984) sieben größere und diverse kleine Migrationssysteme. Nur das Nordseesystem blieb erhalten, neue Systeme waren zentriert auf Paris, London und seine agrarische Umgebung, Madrid und das umliegende Kastilien, von der Algarve auf die atlantischen Hafenstädte der Südamerikafahrt, von angrenzenden Hügel- und Bergregionen auf die Städte und fruchtbaren Ebenen der Mittelmeerküste von Barcelona bis Marseille, von den Alpen auf die Städte und landwirtschaftlichen Gebiete Oberitaliens und auf Rom. Im Osten entstand ein Siedlungswanderungssystem nach Südrußland sowie stadt-gerichtete Wanderungen bes. nach Moskau und St. Petersburg (gegr. 1703).

Dies kontinentale Wanderungsgeschehen wurde ab 1500 ergänzt durch ein erstes aus Südwesteuropa auf Zentral- und Südamerika gerichtetes transatlantisches Migrationssystem

und, etwa ein Jahrhundert später, durch ein zweites aus Nordwesteuropa auf Nordamerika gerichtetes. Die MigrantInnen dieses dualen euro-atlantischen Systems, die im 16. und 17. Jahrhundert nur in der Karibik miteinander in Kontakt und Konflikt gerieten, etablierten ein Plantagen- und Bergbausystem, das auf unfreier Arbeit beruhte und nordwärts bis ins südöstliche Nordamerika reichte und sich südwärts durch den mittelamerikanischen Raum entlang der atlantischen und pazifischen Küsten Südamerikas erstreckte. Die ca. 2-3 Millionen Männer und Frauen, die von der iberischen Halbinsel in die hispanischen Gebiete beider Amerikas migrierten, vernichteten die Einheimischen (*first peoples*), zwangen sie zur Fluchtwanderung oder unterwarfen sie und immobilisierten sie für Zwangsarbeit auf Großgrundbesitz bzw. mobilisierten sie für Zwangsarbeit in entfernten Bergwerken.

Mangel an Arbeitskräften in dem Plantagensystem beider Amerikas veranlaßte die euro-amerikanischen Zuwanderer, die Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften auf den afrikanischen Kontinent auszudehnen. Europäische Menschenhändler etablierten das afro-atlantische Zwangsmigrationssystem als drittes transatlantisches System mit Unterstützung einheimischer afrikanischer Sklavenhändler und auf Sklavenjagd beruhender Militärstaaten. 9,8 Millionen Menschen migrierten unfreiwillig nach Nord- und Südamerika, knapp 2 Millionen weitere Männer und Frauen kamen während der Passage um. "Verluste" bei Fang und Transport zu den afrikanischen Küsten sind in diesen Zahlen nicht enthalten (Curtin, 1969, ergänzt durch Lovejoy, 1982). Bis zum Beginn des 19. Jh. erreichten mehr Menschen afrikanischer als europäischer Herkunft Nord- und Südamerika. Nur unter der nordamerikanischen Variante dieses Regimes konnte die afro-amerikanische Bevölkerung Kinder großziehen, in der karibischen und südamerikanischen Variante war aus Sicht der weißen und nicht mehr so weißen Besitzer der Import von versklavten Arbeitskräften ökonomisch günstiger. Die Bevölkerungszusammensetzung des amerikanischen Kontinents beruht auf Geburtenüberschuß der euro-amerikanischen Bevölkerung und auf der Vernichtung durch Arbeit eines Teils der Menschen afrikanischer Herkunft.

Die drei Migrationsstränge des euro- und afro-atlantischen Systems veränderten sich im 19. Jh. durch den Übergang zu dem Arbeitsregime der freien Lohnarbeit -- auch "Lohnsklaverei" genannt -- unter Aspekten ökonomischer Kalkulation, Menschenrechtsdenken, widerständigem Verhalten der SklavInnen sowie regional spezifischer Veränderungen der Arbeitskräftereservoirs und der Nachfrage. Der Arbeitskräftebedarf blieb hoch. In diejenigen amerikanischen Empfängerregionen, in denen Diskurs und Praxis an Zwangsarbeit festhielten,

wurden von 1811 bis in die 1870er Jahre noch 1.8 Millionen versklavte afrikanische Männer und Frauen transportiert. Von Europa aus begann jedoch mit Ende des 2. Europäischen Krieges (1792-1815) eine transatlantische Massenwanderung von Lohnarbeitskräften und Siedlerfamilien zuerst aus West-, dann aus Nord- und seit den 1880er Jahren aus Osteuropa nach Nordamerika und seit den 1850er Jahren aus Südeuropa nach Südamerika. Die Nordamerikawanderung bestand bis zur Mitte des Jahrhunderts noch zu einem Drittel aus agrarischen Siedlern, um 1890 jedoch zu 95 % aus ArbeiterInnen. U.S.-spezifische Rassendiskurse über diese "proletarische Massenwanderung" stuften dabei osteuropäische ZuwandererInnen als "dunkel", italienische als "oliv" und Iren und Juden als "nichtweiß" ein (Gabaccia, 1997).

Zeitgleich mit dem Ende des afro-atlantischen Zwangssystems, aber nicht ursächlich verbunden, integrierten anfangs bes. italienische MigrantInnen das duale euro-atlantische System. Geographisch umfaßte dies *System der Migration im atlantischen Wirtschaftsraum* die Region von einer östlichen Wanderungsgrenze, die vom Peipussee entlang des Dnjepr zum Schwarzen Meer reichte, bis zur Westküste beider Amerikas. Es verband intra- mit interkontinentaler Wanderung, lokale Familienökonomien mit entfernten Optionen (D. Hoerder, 1985; K.J. Bade, 2000; L. Tilly und J. Scott, 1978). Das höchste Wandervolumen wurde Anfang des 20. Jahrhunderts erreicht. In dieser Phase kehrten ca. ein Drittel der MigrantInnen nach Europa zurück; sie waren als temporäre Arbeitskräfte gekommen, als "*sojourners*" oder "Gastarbeiter". Innerhalb beider Amerikas entwickelten sich Subsysteme: im Norden sowohl die agrarische West- wie die urbane Ost-Wanderung und die Süd-Nord-Wanderung von Afro-AmerikanerInnen; in Brasilien die Südwanderung im Gefolge der Verlagerung der Plantagen. 1914 unterbrach der Beginn des dritten europäischen Krieges die Lebensplanungen aller BürgerInnen und damit auch die transatlantische Wanderung. Fast gleichzeitig, ab 1917, und verstärkt in den 1920er Jahren errichtete die U.S.-Regierung immer höhere Zuwanderungsschranken; die weltweite Wirtschaftskrise ab 1929 erzwang veränderte Lebensplanungen potentieller MigrantInnen. In der Zwischenkriegszeit stagnierte das System, wobei Kanada und Mittel- und südamerikanische Staaten Empfängerländer blieben. Nach einem kurzen Wanderungsschub aus dem zerstörten Europa nach 1945 bis zum Ende der 1950er Jahre endete dies euro-atlantische System.

Der migrationshistorische Ansatz macht deutlich, daß europäische Geschichte um 1000 nur im mediterranen Kontext und nach 1500 nur im atlantischen Kontext verständlich ist. Er

vermeidet auch die U.S.-zentrierte Variante, die von Industrie und Macht ausgeht, und *ex post* Nordamerika als dynamische Entwicklungsregion in das Zentrum stellt und dabei die Folgen für die Regionen, aus denen Menschen -- *human capital* -- abwandern, marginalisiert. Hinzuzufügen ist für das 16. bis 18. Jahrhundert eine nord-zentrierte hemisphärische Perspektive. Die Pelzhandelswirtschaft verband Liefergebiete von Sibirien über Skandinavien bis zur Hudson Bay und Alaska mit europäischen Verarbeitungs- und Kapitalzentren. In Nordamerika lag die notwendige Vermittlung zwischen den Kulturen europäischer Jäger und Händler einerseits und "indianischen" Gesellschaften andererseits in den Fähigkeiten von Frauen, die Partnerschaften mit den Zuwanderern eingingen (J.S.H. Brown, 1980; S. Van Kirk, 1980). Der Migrationseffekt dieses Handels war für West- und Osteuropäer gering, für die Völker Nordamerikas jedoch von epochaler Bedeutung.

Die Abwanderungsregion Europa und das euro-atlantische Migrationssystem waren ostwärts mit der Bevölkerungs- und Wirtschaftsregion des Zarenreiches und dem seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts an Bedeutung gewinnenden *russisch-sibirischen Migrationssystem* verbunden. Die Wanderungsgrenze entlang des Dnjepr war durchlässig. Ostwärts wanderten technische Experten, Administratoren, Offiziere und bes. südwestdeutsche Siedler. Der gescheiterte Feldzug Napoleons ließ einfache Soldaten zurück. Westwärts wanderten ab ca. 1880 bäuerlich-ukrainische Familien und *shtetl*-Bewohner jüdischen Glaubens, um sich Landknappheit und autokratischer Herrschaftsform einerseits, städtischer Übervölkerung und anti-jüdischen Regierungsmaßnahmen sowie Pogromen andererseits zu entziehen. Grenzen trennen nicht nur, sie definieren auch Austauschlinien. Die globale Einbindung dieser osteuropäisch-sibirischen Großregion bestand seit Jahrhunderten. Von 12. bis zum 16. Jh. stellte der arabisch-byzantinisch-moskovitische Handelsweg eine Süd-Nord Verbindung mit dem globalen Handelsnetzwerk her; vom 16. bis zum 18. Jh. die Rohstoffzulieferung (*fur harvesting*) für die Pelz-Sektor der Weltwirtschaft.

Im Zarenreich wurde Sibirien ab 1648 Aufnahmezone für fliehende Leibeigene und für Deportierte (wie Australien ab 1788 für das britisch-hannoveranische Reich). Neu-Rußland, d.h. die fruchtbaren Gebiete, die vormals als Teil des Osmanischen Imperiums zentral-asiatische Völker beheimatet hatten, blieb -- wie Neu-England und Neu-Frankreich in anderen Imperien -- wichtigstes Ziel für Siedlungswanderer. Städte von Odessa über Kiew und Moskau bis St. Petersburg und westlich bis Lodz und Warschau waren für Urbanisierungswanderer attraktiv. In den 1830er Jahren, also parallel zur Erschließung der

Agrargebiete des nordamerikanischen Westens, begannen bäuerliche russische Gruppen die Besiedlung des Südgürtels Sibiriens. Die östliche Grenz- und Kontaktlinie dieses Migrationssystems bildeten Amur-Fluß und Bering-See (nachdem 1867 Russisch-Nordamerika, d.h. die Kurilen und Alaska, an die USA übergegangen waren). Laut Zensus von 1911 waren 90 % der sibirischen Bevölkerung von 9,4 Millionen Zuwanderer oder ihre Nachkommen. Während im euro-atlantischen System von 1880-1914 etwa 20 Millionen Männer, Frauen und Kinder westwärts wanderten, wanderten im russo-sibirischen System in dieser Zeit rund 10 Millionen süd- und ostwärts in die transkaspischen und transaralischen sowie die südsibirischen Regionen (Treadgold, 1957). Als das atlantische System in den 1920er und 1930er Jahren stagnierte und in den 1950er Jahren endete, bewirkten im russisch-sibirischen System Urbanisierungs- und Industrialisierungsprozesse nach 1917 eine Zunahme der Wanderungsintensität. Eine zeitverschobene Vergleichbarkeit zur transatlantischen proletarischen Massenwanderung ist dennoch nur teilweise gegeben, da die Folgen des 3. Europäischen Krieges, 1914-18, und des anschließenden Bürgerkrieges in der Sowjetunion Flüchtlingsbewegungen in großem Ausmaß erzwangen; da Nahrungsmangel bedingt durch Kriegswirren, klimatische Gegebenheiten und Kollektivierung der Landwirtschaft Hungerwanderungen erzwangen; und da seit Mitte der 1930er Jahre ein Zwangsarbeitssystem großen Ausmaßes eingeführt wurde. Dennoch blieb freie Wanderung zu besseren Optionen Teil des komplexen Wanderungsgeschehens.

Im Hinblick auf die Perspektivenkritik und auf nationale Prägungen wissenschaftlicher Diskurse sei hervorgehoben, daß die hier gewählte europäisch-kontinentale, transatlantische und schließlich ostwärts gerichtete Vorgehensweise nur ein Ansatz von vielen ist. Eine britische Sichtweise hätte an die westwärts gerichtete atlantische Perspektive auf die nordamerikanischen und karibischen Kolonien eine atlantisch-indische angeschlossen und dabei zwischen "weißen" und "nicht-weißen" Kolonien unterschieden und, in neuester Forschung, Geschlechterrollen, bes. die in den kolonialen Migrationen ausgelebten Männlichkeitsrollen, untersucht (M. Sinha, 1995; A.L. Stoler, 1995).

Für Asien ist eine integrierte Perspektive nicht möglich, da sich keine umfassende Migrationsregion entwickelt hat. Auch ein Vergleich mit dem atlantischen System ist schwierig, da die Zäsuren nicht denen Europas und des atlantischen Wirtschaftsraumes entsprechen. Handels- und Kulturkontakte nach und von Europa verliefen entlang des Landweges -- seit dem 19. Jh. Seidenstraße genannt -- und zwischen den Hafenstädten

Südostasiens, Indiens, Arabiens und der afrikanischen Ostküste -- die *trade emporia* oder *trading circuits* des Indischen Ozeans. Wie im Norden Europas der Raum der Hanse besser ökonomisch-kulturell als politisch-staatlich zu analysieren ist, ist auch für den Raum des Indischen Ozeans und der Meere von Südostasien bis zur Ostchinesischen See die wirtschafts- und kulturhistorische Perspektive sinnvoll. Die Kontakte über den Landweg wurden durch die mongolische Expansion seit Beginn des 13. Jh. behindert und unterbrochen, dann aber durch die *pax mongolorum* und die multi-kulturellen Höfe der Khane und ihre materiellen und intellektuellen Bedürfnisse gefördert. Handel und Kulturaustausch entlang der Küsten des Indischen Ozeans folgten wiederum anderen Zäsuren, wobei zwei Außeneinflüssen besondere Bedeutung zukommt, dem Eindringen des islamischen Glaubens und arabischer Eroberer vom 8.-10. Jh. und dem Eindringen christlicher, anfangs portugiesischer und holländischer Eroberer ab 1498. Verbunden wurden die beiden Ost-West Fernhandelswege durch Süd-Nord Routen: von der Straße von Hormuz nach Byzanz (später: Konstantinopel / Istanbul); über die Pässe des Hindukusch nach Taschkent; von Assam entlang der "Teestraße" durch Tibet nach Peking; und von der Straße von Malakka entlang der Küsten nach Kanton und in die Südprouvinzen des Chinesischen Imperiums (J. Abu-Lughod, 1989). Die Völker Zentralasiens blieben nach Ende der Mongolenherrschaft lange Zeit nomadisch und separat von kontinentalen Migrationsregionen (R. Groussett, 1970). Auf dem südasiatischen Subkontinent etablierten sich fremde Dynastien und Religionen, die Wanderungsintensität blieb -- von den Hafenstädten abgesehen -- niedrig. In Südostasien einschließlich der Inselwelt hingegen waren Mobilität und Kontakthäufigkeit hoch. Japan blieb -- mit den Ausnahmen der frühen Expansionsversuche nach Korea und Migration nach Südostasien -- separat.

Für den Raum des chinesischen Imperiums sind, wie für Europa, eine Reihe regional begrenzter Migrationssysteme von limitierter zeitlicher Dauer aufzuführen. Die vielfältigen Migrationen brachten eine Siedlergruppe hervor, die "Hakka", die generisch als Zugewanderte angesehen wurden. Den Rahmen bilden hier imperiale Politiken stärker als wirtschaftliche Erwägungen, da Kaufleute in dem bürokratisch-hierarchischen System nur eine niedere Rangstellung besaßen. Unter der Song Dynastie, 960-1279, den mongolischen Herrschern seit ca. 1190 und der Ming Dynastie, 1368-1644, reisten chinesische Kaufleute und buddhistische Geistliche auf dem Landweg nach Westen und auf dem Seeweg -- mit Schiffen, die Raum für bis zu 1000 Personen boten -- bis zu ostafrikanischen Städten. In der Mitte des 13. Jh. lebten in den großen Städten, besonders in Guangzhou (Kanton) Händler aus Indien, der jüdischen Diaspora und Europa. Zeitgenössische Autoren berichteten von hoher

Mobilität und Bereitschaft zu Akkulturation und zu inter-ethnischer und inter-religiöser Verständigung. Von 1405 bis 1435 unternahm der muslimische Großeunuch Zheng He (Cheng Ho) sieben Kontaktreisen nach Indien, Ceylon, und Aden mit bis zu 27,000 Menschen an Bord der Schiffe. Statt die Intensivierung von Handel und Mobilität zu fördern, entschieden die Bürokraten des imperialen Hofes, alle Außenbeziehungen, einschließlich des Außenhandels und von Fernreisen, als zu teuer und unerwünschte kulturelle Importe bringend, zu verbieten (Chen Yüan, 1966; T. Filesi, 1972; J. Mirsky, 1974; L. Levathes, 1995).

Von dieser entscheidenden Zäsur an blieben Binnen- und illegale Außenwanderungen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend getrennt. Ohne Neuzuwanderung verloren die zugewanderten Christen ihre separate Identität und die Bedeutung muslimischer Händler sank. Auf Luxusgüter spezialisierte Handwerker wanderten zu Höfen und den Residenzen der Reichen; Administratoren wurden mit ihren Familien in die Provinzen entsandt und, um Korruption zu vermeiden, häufig versetzt; Männer und Frauen zirkulierten zwischen den Städten; Dienstboten folgten ihren ArbeitgeberInnen. Naturkatastrophen resultierten in kurzfristigen Fluchtwanderungen oder, im 17. Jahrhundert während der sog. kleinen Eiszeit, auch in langfristigen Bevölkerungsverlagerungen. In einer Gesellschaft, in der das Transportwesen auf Lastträgern statt auf Lasttieren beruhte und Mannschaften von Treidlern die Binnenschiffe bewegten, waren Männer in großer Zahl mobil. In Zeiten von Hunger oder familiärer Armut konnten Familien ihre Töchter als Dienerinnen, Arbeiterinnen, Konkubinen oder Prostituierte verkaufen, wurden also zu Zwangswanderinnen. Im späten 14. Jahrhundert arrangierte die imperiale Regierung Massenwanderungen, um durch Kriege zerstörte Regionen neu zu bevölkern: unterbäuerliche Familien aus dem südlichen Jiangsu und dem nördlichen Zehjiang an den Huai Fluß und in die Provinz Anhui; bäuerliche Familien aus dem südlichen Shansi in die Ebenen von Hopei, Shantung und Honan; 70,000 bäuerliche Haushalte an die nördliche Grenze. Die Verlegung der Hauptstadt von Nanjing nach Beijing, 1421, erforderte u.a. auch eine Zuwanderung von Bauern zur Versorgung der Hauptstadt mit Agrarprodukten. Oberschichtenfamilien aus den Provinzen wurden gezwungen, sich mit ihrem jeweiligen Hofstaat in der Nähe der Hauptstadt anzusiedeln. Die Militärbauern, die die nördlichen Grenzen verteidigen sollten, wurden jedoch von den Jürchen/Mandschu überrannt und als die neue Manchu Qing (Ch'ing) Dynastie nach 1644 versuchte, die beiden Bevölkerungen miteinander zu verschmelzen, folgten neue Umsiedlungen.

In Bezug auf Außenwanderungen umgingen chinesische Kaufleute bes. der vier südlichen Provinzen, vom übrigen China durch eine Hügelkette getrennt, das Fernhandelsverbot. Ohne Schutz des Imperiums und ohne eigene militärische Kräfte mußten sie in den Zielhäfen und -regionen des südostasiatischen Raum eigene Institutionen und Identitäten entwickeln. Nach 1435 entstand die chinesische Diaspora zuerst in Malakka, Manila, Batavia und dann in vielen anderen Orten. Diese Kolonien von Kaufleuten mit Konkubinen, Seeleuten und Lastträgern entwickelten sich mit -- oft temporärer -- Zuwanderung von Handwerkern über das ethno-kulturelle *community* mit spezialisierten Kleinhändlern, Dienstboten und Prostituierten und später auch Ehefrauen zu Enklaven mit eigenen Institutionen. Als staatenlose diasporische Gemeinschaft stellte die chinesische Diaspora die entscheidende Kontakt- und Mittlergruppe zu den europäischen Neuankömmlingen dar (Schmitt, 1984 und 1991). Sie versorgte die winzigen aber militärisch machtvollen ethno-kulturellen *communities* der Portugiesen und Holländer mit Gütern für den Europahandel, die der Spanier mit Gütern für den Amerikahandel. Die Diaspora der Überseechinesen (ein moderner Begriff) hatte nicht nur die Handelsbeziehungen und kulturellen Kommunikationsfähigkeiten, die den europäischen Händlern fehlten; sie hatte auch die bessere Schiffbautechnik und konnte Dienstboten und Handwerker stellen (M.F.S. Heidhues, 1974). Als die spanischen Kolonisatoren wegen der portugiesischen Vorherrschaft im Südatlantik transpazifisch von dem zentralamerikanischen Neu-Spanien nach Südostasien segelten und Manila als ihren Stützpunkt, die philippinischen Inseln als ihr Kolonialreich ausbauten, mußten auch sie sich auf chinesische Händler und Arbeitskräfte verlassen. Bei Ankunft der Spanier in Jahr 1571 lebten 150 Chinesen in dem Ort, der später Manila genannt wurde. 20,000 waren es nur einige Jahrzehnte später -- trotz mehrfacher militärischer Vernichtungsaktionen der spanischen Kolonisatoren. In dem Galleonenhandel zwischen Manila und Acapulco wurden Luxusgüter für die spanisch-amerikanischen Oberschichten mit durch Indio-Zwangsmigration gewonnenem und Sklavenarbeit verhüttetem Silber bezahlt. Chinesische Diasporamigration, spanische Kolonisation und südamerikanische Indio-Zwangswanderung verbanden sich in einem Herrschafts- und Handelssystem. Gleichzeitig wurden südostasiatische Sklaven nach Neu-Spanien transportiert und freie chinesische Seeleute und Kaufleute kamen. Zwar wurde der Sklavenhandel nach nur drei Jahrzehnten eingestellt, aber Handels- und Migrationskontakte blieben erhalten. In dieser *ersten Phase des pazifischen Migrationssystems* entstanden in Lima, Mexico City und Acapulco chinesische Enklaven, die angesichts der fast ausschließlich männlichen Wanderung allerdings keine Entwicklung einer ethno-kulturellen Gruppe

initiierten. Dieser Migrationsstrang endete mit der Unabhängigkeit der spanisch-amerikanischen Kolonien zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Aus dem Zusammentreffen der europäischen Kolonialmigranten mit ihren Machtapparaten und den arbeitsfähigen, aber staatlich wenig geschützten Bevölkerungen Asiens ergab sich im Zuge der globalen wirtschaftlichen Veränderungen im 19. Jahrhundert ein neues Zwangsmigrationssystem. Der europäische Bedarf, bes. an tropischen und subtropischen Gütern und Genußmitteln, zu einem Zeitpunkt als das afro-atlantische Zwangsarbeitssystem dem Ende entgegen ging, die "freien" aber unter ökonomischen Zwängen migrierenden europäischen, weißen, proletarischen Massenwanderer aber Ziele in temperaten Zonen mit feien Lohnarbeitsverhältnissen wählen konnten, entstand ein neuer Arbeitskräftebedarf im Plantagengürtel, der -- wie ein Jahrhundert früher der Pelzressourcengürtel -- die Welt umzog. Die -- von den agrarischen Siedlerkolonien abgesehen -- zahlenmäßig geringen europäischen Kolonialwanderungen von Administratoren, Soldaten, Kaufleuten, Investoren und Aufsehern initiierten die Massenproduktion von Stimulantien (Zucker, Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, Opium), Nahrungsmitteln (Reis, Weizen, Fleisch, Bananen), industriellen Rohstoffen (Palmöl, Kautschuk, Baumwolle) -- Eric Wolf (1982) sprach von *factories in the fields* -- sowie Mineralien-, Erz- und Düngemittelgewinnung. Dafür wurden Arbeitskräfte in großer Zahl benötigt.

Nach vielfältigen regionalen und Kolonialmacht-spezifischen Formen erzwungener Arbeit führte die Londoner Zentrale des Britischen Imperiums Kontraktarbeit, die häufig mit Schuldknechtschaft und Verschiffung in entfernte Regionen einher ging, in den Kolonien Asiens ein. Dieses Arbeitsregime basierte auf zeitlich begrenztem Zwang (*indentured servitude* oder -- wie Hugh Tinker es nannte -- *the second slavery*) und unterschied sich damit von lebenslanger Versklavung und freier Lohnarbeitswanderung. Erzwungene Kontraktverlängerungen konnten allerdings zu lebenslanger Zwangsarbeit führen. Beginnend in den 1820er Jahren wurden Kontraktarbeiter und -arbeiterinnen in Britisch-Indien unter der Aufsicht der "Schutz-"Macht rekrutiert oder zwangsrekrutiert und in den südchinesischen Provinzen von chinesischen Zwischenhändlern verpflichtet oder aufgekauft. Sie wurden verschifft nach Burma und Australien, auf die Inseln des Indischen Ozeans, nach Ost- und Südafrika und, nach einzelnen "Versuchssendungen", ab Mitte der 1840er Jahre auch in die Karibik und an die Westküste beider Amerikas. In *dieser zweiten Phase des pazifischen Migrationsystems* migrierten im Anschluß an die gebundenen Arbeitskräfte auch freie

Kaufleute, Unternehmer, und später Prospektoren -- oft mit ihren Familien -- und es entstanden neben den Arbeitskräftelagern kleine freie *communities*. Nach Nordamerika kamen Arbeitskräfte aus Asien aus eigenem Antrieb aber in Abhängigkeit von Kreditgebern, die die Kosten für die Überfahrt bezahlten. Auch hier entstanden Enklaven, die -- überwiegend männlich -- sich erst nach vielen Jahren oder Jahrzehnten zu *communities* entwickelten (H. Tinker, 1974; D. Northrup, 1995).

Schätzungen über den Umfang der Wanderungen im asiatisch-kolonialen Kontraktarbeitssystem variieren von 3.2 bis weit über 7 Millionen chinesischer Männer und Frauen, 1800-1914, von 9 bis 30.2 Millionen indischer Männer und Frauen vor 1917 (Clarke, Peach, and Vertovec, 1990). Früher als für "dunkle" oder "olivfarbene" Europäer begann in Nordamerika eine rassistische Diskussion über diese "gelben" Arbeitskräfte. In Nordamerika begann ihr Ausschluß bereits in den 1880er Jahren, in Lateinamerika überwiegend erst in den 1930er Jahre nach Beginn der Weltwirtschaftskrise. Während dieser bis in die 1940er Jahre andauernden Phase konnten Kaufleute und Studenten weiterhin in die USA und nach Kanada einreisen, so daß die Zuwanderung nicht ganz zum Erliegen kam, durch japanische, philippinische, und Sikh-Zuwanderung sogar noch ethnisch-kulturell erweitert wurde, und auf Grund des Frauenanteils an der Migration auch *communities* und Familien und damit in den Amerikas geborene Generationen entstehen konnten. Diese Zwischenphase der Zuwanderung aus Asien war, aus der Rückschau, ein Aspekt der Umbrüche weltweiter Wanderungssysteme.

Die Umbruchsphase begann in den 1880er Jahren. Europa wurde bis in die 1950er Jahren zum Flüchtlings- (und Kriegstote-) generierenden Kontinent; weltweit entstanden neue ZwangsarbeiterInnen-Migrationssysteme parallel mit Stagnation freier Wanderung während der Weltwirtschaftskrise. Seit Mitte der 1950er Jahre entstanden neue Migrationsregionen. Entscheidenden Einfluß auf die Migrationsvorgänge hatten der Übergang von politisch-imperialen zu ökonomisch-imperialen Systemen und die Dekolonialisierungskriege und -prozesse. Die unabhängigen Staaten der sich dekolonialisierenden Welt lösen Europa als flüchtlingsgenerierende Region ab. Weltweit bildeten sich -- zweitens -- Wirtschaftsregionen mit hohem, meist genau definiertem Arbeitskräftebedarf, die -- je nach wirtschaftlicher Entwicklung und politischen Rahmenbedingungen sowie nach lokalen Lebensperspektiven und globalen Vernetzungen -- MigrantInnen aus wechselnden Ausgangsregionen anwerben oder anziehen. Drittens führten, z.T. von Menschen verursachte zunehmende Unwirtlichkeit des natürlichen Lebensraumes, Entwicklungs- und Modernisierungsprojekte (z.B. Staudämme)

und Naturkatastrophen (z. B. Überschwemmungen in Bangladesch) weltweit zu ökologisch bedingten Fluchtwanderungen. Viertens entstand in Wohlstandsgesellschaften mit hoher Beteiligung von Frauen an qualifizierter Lohnarbeit ein schnell wachsender Bedarf an Haus- und Pflegepersonal (*caregiving, nursing*). Da diese Tätigkeiten traditionell als weiblich konstruiert werden, folgte daraus eine Feminisierung globaler Arbeitswanderungen, die Frauen aus Billiglohnländern weltweit in die nördlichen Industriegesellschaften bringt.

Migration in das und aus dem deutschsprachigen Zentraleuropa

An diesen komplexen globalen Migrationen über die Jahrhunderte waren die deutschsprachigen Regionen Zentraleuropas als Abwanderungs- wie als Zuwanderungsregion beteiligt. Wiederum ist es wichtig von den kulturellen und Wirtschaftsregionen auszugehen, nicht von der Vielfalt von Staaten, die kurz- oder langfristig von kleinen, mittleren, und großen Dynastien und Kirchenfürsten oder von kantonalen Volksversammlungen etabliert wurden. Allerdings haben in bestimmten Epochen (z.B. z.Z. der Religionskriege) Herrscher Andersgläubige zur Abwanderung getrieben oder (z.Z. des Merkantilismus) angeworben. Wie in der übrigen westlichen Welt bekommen Grenzen, staatliche Institutionenregimes und Staatsangehörigkeiten erst im letzten Drittel des 19. Jh. herausragende Bedeutung.

In Diskussionen über deutsche *Auswanderung* sind Bilder, seit der kindlichen Sozialisation vorgefaßte Meinungen, scheinbar neutrale Kategorien implizit enthalten: "Hänschen klein ging allein...", "Dein Feld ist die Welt", "bleibe im Lande und nähre dich redlich", "Deutschland über alles" und andere. Solche Slogans, Handlungsanweisungen, Weltbilder sind in Köpfen verankert, bevor in Studium oder wissenschaftlicher Tätigkeit analytische Kategorien entwickelt werden. Das zeigt sich u.a. darin, daß es keine entsprechenden Merksätze und Forschungskategorien für *Einwanderung* in das deutschsprachige Zentraleuropa gibt, von Warnungen vor Kinder raubendem fahrendem Volk abgesehen. Die Forschungssituation zur Migration aus und nach "Deutschland" -- auch dies ein politisches und geographisches Begriffsproblem, da die Wanderungen sowohl großräumlich zentraleuropäisch wie kleinräumlich hessisch oder bayrisch analysiert werden müssen -- ist lange Zeit schlecht gewesen. Immer wieder haben politische Forderungen die Fragestellungen und Kategorien beeinflußt, ein Problem, daß bei imperial auftretenden Staaten eine ganz andere Bedeutung hat als bei kleineren, weltpolitisch eher peripheren Einheiten. Über polnische, italienische und chinesische Auswanderer gibt es Arbeiten im weltweiten Kontext,

ihre Wanderungen standen bis zum Beginn des 20. Jh. nicht mit staatlicher Expansionspolitik und anderen Bedrohungsszenarien oder Superioritätsansprüchen in Verbindung. Für die hellenische und jüdische Wanderung ist ein Diaspora-Konzept entwickelt worden, nicht aber für die einflußreiche imperiale britische Wanderung oder die begrenztere französische. Diesen weltweiten Wanderungen ist die deutsch-sprachige, seit den 1970er Jahren zunehmend besser erforscht, vergleichbar, wenn auch nicht unbedingt ähnlich.

Es scheint sinnvoll, zu prüfen, ob das Diaspora-Konzept einen Interpretationsrahmen für deutsch-sprachige Migration abgibt. Dabei ist Vorsicht am Platze, weil "Diaspora" ein Zentrum, einen Kern, setzt, also das Problem des "ethnische Gruppen"-Ansatzes teilt. Vorgefaßte -- nicht analytische -- Kategorie ist ein Volk, eine Nation, aus dem Menschen abwandern und nach Ankunft kulturelle (oder gar genetische) ethnische Enklaven in einer anderen Nation bilden. Kulturelle Interaktion, Selbstdarstellung in Kommunikation zu und Veränderung im Austausch mit anderen, oder kulturelle *borderlands* fehlen im Enklaven-genauso wie im Nationskonzept. In neueren Forschungen werden Migration und Diaspora wie folgt -- idealtypisch -- definiert:

1. Migranten verlassen nicht als monokulturell konstruierte Nationalstaaten sondern kulturell spezifische Ausgangsregionen.
2. Kulturelle (früher: ethnische) Gruppen werden von innen durch Mitglieder und Eliten und von außen durch die jeweilige Empfänger-gesellschaft konstruiert.
3. Migration ist meist nicht eine einmalige Ortsveränderung sondern bedeutet Auswahl zwischen unterschiedlichen Zielen und geschieht häufig in Etappen. Sie kann vielfältige Formen, einschließlich Rückwanderung annehmen. Lokale und Fernwanderungen, Ab- und Zuwanderungen geschehen in Abhängigkeit voneinander.
4. Diasporische Gruppen sind durch multiple Identitäten und verschwommene oder durchlässige Grenzen gekennzeichnet. Sie halten Kontakt mit einer Ausgangskultur und untereinander.

Die Ab- und internen Wanderungen in den deutschsprachigen Gebieten beginnen mit den mittelalterlichen bäuerlichen und Handwerkerwanderungen. Im Zusammenhang mit Mobilität sind auch Kriegszüge zu sehen, die Männer als Soldaten in benachbarte oder entfernte Regionen bringen und die Fluchtmigration auslösen können. Kreuzzügler, die sich in Regensburg gesammelt haben, um die Donau hinabzufahren, haben mit fremden Bräuchen und Dialekten Vielfalt in die Stadt gebracht. Später bildeten süddeutsche Städte das Zentrum

eines Handelsnetzwerkes, das Händler, Kaufleute und Fuhrleute sowie exotische Güter in die Region brachte oder aus der Region abzog. Dürer stellte 1508 einen Augsburger Kaufmannsangestellten afrikanischer Herkunft dar. Ebenso war der Norden des deutschsprachigen Gebietes Teil der baltischen Region mit ihrem Handels- und Kulturaustausch, im Westen auch Teil der nieder-Lande entlang der Nordsee, im Osten ein Gebiet germanisch-slawischer Interaktion. Die vielfältigen ostwärts gerichteten Wanderungen seit dem 10. Jh. ließen in den ostbaltischen Gebieten eine *baltisch-slawisch-deutsch-flämische ländliche Siedlungskultur* entstehen, im Donauraum die aus dem 12. Jh. datierende Enklave der *Siebenbürgener Sachsen*. Zweitens entstand -- trotz sprachlicher Nähe -- separat eine *ostzentral- und osteuropäische deutschsprachige Stadtkultur* getragen von Handwerkern und Kaufleuten samt ihren Familien. So wie in den Gesellschaften der iberischen Halbinsel und Palästinas der Name "Franke" zur generischen Bezeichnung für Fremde wurde, wurde in den russischsprachigen Gebieten der Begriff "deutsch" zum generischen Begriff für Zuwanderer, die die Sprache nicht sprechen konnten und deshalb "die Stummen" (*nemietz*) genannt wurden. Die Ostwanderung eines anderen Zweiges der deutschen Sprachgruppe, der Jiddisch sprechenden mosaisch-gläubigen Menschen, ist aus rassistischen und nationalen, aber auch, analytisch berechtigt, aus kulturell-wirtschaftlichen Gründen separat behandelt worden. Der einigende Begriff für diese und folgende Wanderungen, "deutsch-sprachig", ist korrekt, aber vereinfacht die komplexe Zusammensetzung der Migranten und die vielfältigen sozialen Räume, in denen sie sich etablieren. Angesichts der ständischen Gesellschaftsstruktur wie der geographischen Entfernungen ist eine diasporische Kommunikation untereinander bestenfalls in Ansätzen zu finden. Über die Erschließung Sibiriens und die Handelstraßen nach China fanden sich Menschen, die als "Deutsche" bezeichnet wurden, bis nach Kamtschatka und China. Niemand in diesen entfernten Gebieten konnte zwischen Oldenburgern und Augsburgern, zwischen Hamburgern und Magdeburgern unterscheiden. Dieser undifferenzierte Überbegriff kam späteren nationalistischen Interpretationen ebenso gelegen wie die Subsumption anderer Gruppen unter *nemietz* / deutsch und damit deren quantitative Ausweitung.

Im Anschluß an die Wendung der Kaufleute und Kronen der iberischen Gesellschaften südwärts entlang der afrikanischen Küsten und westwärts, auf Indien und China zielend, zu den sog. westindischen Inseln der Karibik, entstand ein süddeutsch-iberisch-neuspanisches Handels- und Kreditgefüge, das -- überwiegend für bestimmte Berufsgruppen wie Kauf-, See- und Bergleute -- auch Migration in diese sog. neue Welt einschloß. Während im 19. Jh. die

überwiegende Mehrzahl der transatlantischen Migranten aus den deutschsprachigen Gebieten Nordamerika als Ziel wählte, gab es eine bis zum Beginn des 19. Jh. geringe Zahl von Menschen, die die Karibik oder "Latein-"amerika ansteuerten. So entstanden frühe *südamerikanische und karibische Siedlungsinseln* überwiegend ohne Kontakt untereinander. Auch hier spielten rassische / rassistische Überlegungen genauso wie Arbeitsmärkte und Siedlungspolitiken eine Rolle. Europäische -- darunter deutsche -- Arbeitskräfte und abhängige Siedler wurden benötigt, um die Arbeitskraft der befreiten afrikanischen und afro-amerikanischen SklavenInnen zu ersetzen. Gleichzeitig suchten technokratische Bevölkerungsplaner die Bevölkerungen aufzuweißen. Ebenfalls im 19. Jh. wurde Australien zum Ziel von Migration aus den deutschsprachigen Gebieten.

Mitte des 18. Jh. begann eine erneute Ostwanderung als Teil der südrussischen Besiedlungspolitik und als Teil der Lösung des Problems der Landknappheit durch Bevölkerungszuwachs und Erbteilung in den süddeutschen Gebieten, aber auch als Abwanderung aus religiösen Gründen (Mennoniten u.a.). Parallel begann eine Ostwanderung im Balkan ansässiger slawischer bäuerlicher Familien nach Südrußland und eine Westwanderung bäuerlicher Familien aus den süddeutschen Gebieten über den Atlantik. Der überwiegende Teil wählte Nordamerika als Ziel. Dort entstanden, ähnlich wie im östlichen Europa, vielfältige agrarische und, später, urbane Siedlungen, die versuchten, sich unter den in den USA gegebenen politischen Beteiligungsmöglichkeiten als Deutsch-Amerikaner zu organisieren. Innerhalb des Zarenreiches hat es ein integriertes deutsch-russisches *community* nicht gegeben. Die engen Verbindungen in die Abwanderungsorte lassen es sinnvoll erscheinen, von einem *diasporischen stratifizierten "ethnic community"* zu sprechen, mit einer urbanen Bourgeoisie, einer Arbeiterklasse und einer ländlichen Siedlungsregion von New York und Pennsylvanien bis Wisconsin sowie in Teilen von Missouri und Texas. Dies *community* blieb getrennt von den mennonitischen und Amish "*Pennsylvania Dutch*" und -- im Zeitalter des Nationalismus -- von deutschsprachigen österreichischen und schweizerischen Zuwanderern.

In weltweiter Perspektive entstand jedoch keine integrierte deutsche oder deutsch-sprachige Diaspora, da sich keine Vernetzung der Zielregionen untereinander entwickelte und da gerade in den östlichen Regionen angesichts der lang zurück liegenden Wanderung kaum Verbindungen zu den Ausgangsregionen im Deutschen Reich (ab 1871) bestanden. Im Gegensatz zu den Wanderungen aus den drei polnischen Teilungsgebieten und den beiden

Italiens, die weltweite Ziele und Vernetzungen aufwiesen, könnten die weltweiten deutschen Ansiedlungsorte als schwach ausgebildete *bi-fokale nordamerikanische und osteuropäische, teilweise imaginierte, Diaspora* beschrieben werden, mit *Siedlungsinselfn auf anderen Kontinenten*. Zu dem Zeitpunkt, als die Auswanderung aus dem Deutschen Reich um 1890 vor ihrem Ende stand, ergab sich jedoch eine von außen induzierte Diasporisierung. Unter den Assimilationspolitiken des Zarenreiches und der USA begannen Teile der *ethnischen communities* Unterstützung beim Reich zu suchen und gleichzeitig begannen nationalistische Politiker im Reiche die Auswanderer und ihre Nachfahren als deutsch, deutsche Kulturträger, als Brückenköpfe wirtschaftlicher Interessen zu sehen. Die "Auswanderer" wurden in "Auslandsdeutsche" umbenannt und so wieder eingedeutscht. Die parallel stattfindende polnische Zuwanderung nach Sachsen und Preußen, aus Oberitalien nach Süddeutschland wurde gleichzeitig exkludiert, "ausgedeußt". Jede Assimilation sollte vermieden, statt Einwanderung nur temporäre Arbeitswanderung zugelassen werden. Diese einheitliche Reichspolitik wurde jedoch im Norden gegenüber osteuropäischen Zuwanderern einerseits und west- und nordeuropäischen andererseits unterschiedlich gehandhabt und von norddeutschen protestantischen und süddeutschen liberalen Staaten unterschiedlich angewendet. Das deutsche Reich war Teil des atlantischen Migrationssystems, nahm darin aber eine exkludierende Sonderposition in bezug auf Zuwanderung und eine kulturelle Superiorität beanspruchende Sonderposition in bezug auf Auswanderung ein.

Mit den nationalistischen Tendenzen seit den 1880er Jahren und einer staatlich gewollten, aber von potentiellen Migranten umgangenen Kolonialwanderungs-Politik ergab sich -- nach dem Ende der Massenauswanderung zu Beginn der 1890er Jahre -- eine einheitliche Auswanderungspolitik, ergänzt durch eine aggressiv integrierende Kulturpolitik gegenüber den in an das Deutsche Reich (und die Habsburgische Doppelmonarchie) angrenzenden Gebieten siedelnden Menschen deutscher Sprache oder deutscher / österreichischer Herkunft. In diese Politik einbezogen wurden, mehr wegen der wirtschaftlichen Bedeutung der USA denn aus Gründen kultureller Affinität, Deutsch-Amerikaner. Diese Diasporisierung von oben, von den politischen Instanzen des Reiches aus, gereichte im 3. Europäischen / 1. Weltkrieg allen Emigranten zum Schaden. Bindestrich-Deutsche wurden als Feindstaatenangehörige bezeichnet, teils weil auch die Zielstaaten nationalistischen Diskursen verfallen waren, teils weil sie vom Reich instrumentalisiert worden waren, teils weil sie selbst sich zum Reich bekannt hatten. Dies veranlaßte einen Teil von ihnen zu einer Selbstdiasporisierung als Opfergemeinschaft, einen größeren Teil zur vollen Integration und

Beendigung diasporischer Kontakte. Das Verhältnis zwischen deutschem Staat und Auswanderern in anderen Ländern verbesserte sich während der Zeit der Weimarer Republik kaum, da Politiken gegenüber Auswanderern mit solchen für Grenz- und Auslandsdeutsche verbunden wurden und nationalistisch blieben, bzw. nach 1933 erneut chauvinistisch wurden.

Diese Politik und diesem Diskurs von oben stand jedoch kontinuierlich ein Diskurs und entsprechende Entscheidungen von unten, von potentiellen und realen Migranten gegenüber. Auswanderungsziele nach den beiden Weltkriegen und in den Zwischenkriegsjahren blieben Nordamerika und in geringem Maße Südamerika und Australien. Für die meisten Migranten war eine Identifikation mit dem sich von 1871 bis 1950 vielfältig mutierenden Deutschland von zunehmend geringer Bedeutung. Erst mit dem Wirtschaftswunder begann ein Phase erneuter sekundärer Identifikation mit der Bundesrepublik Deutschland. Dies könnte als imaginierte Diaspora bezeichnet werden.

Der kurzen Geschichte des 1000-jährigen Reiches, das alle Deutschen weltweit zu einem Volk machen wollte, und der hundertjährigen Geschichte deutschnationalen Denkens, steht eine reale tausendjährige Abwanderungs- und Zuwanderungsgeschichte gegenüber. Diese Migrationen waren Teil weltweiter Wanderungssysteme, die unterschiedlichen Regionen der deutschen Staaten waren als Zuwanderungsgebiete Teil dieser Systeme. Regierungen einzelner deutscher Staaten waren bis über die Mitte des 19. Jh. hinaus willens, Emigranten während und nach der Auswanderung Schutz angedeihen zu lassen, ohne staatlich-nationale Ziele zu verfolgen. Das Deutsche Reich und seine Nachfolgestaaten hingegen instrumentalisierten Aus- und Einwanderer für staatlich-völkische Ziele. Das galt in den frühen 1950er Jahren auch noch für die Bundesrepublik Deutschland, die wegen des notwendigen Wiederaufbaus des zerstörten Landes arbeitsfähige Männer an der Abwanderung zu hindern suchte aber Abwanderung sog. überschüssiger Frauen -- nach damaligem Diskursstand all solche, die keine Männer finden würden -- und aus dem Osten geflüchtete Landbesitzer, die Ansprüche stellen könnten, erhoffte. Gleich ob deutsche oder anders-kulturelle Abwanderungsregionen, Migranten und Migrantinnen haben weltweit ihre eigenen Lebensprojekte zu verwirklichen gesucht.

Auswahlbibliographie:

- Abu-Lughod, Janet L., *Before European Hegemony: The World System A.D. 1250-1350* (New York, 1989).
 Bade, Klaus J., *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880-1980* (Berlin: Colloquium, 1983).

- Bade, Klaus J., *Deutsche im Ausland. Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart* (München: Beck, 1992).
- Bade, Klaus J., *Europa in Bewegung: Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (München: Beck, 2000).
- Bentley, Jerry H., *Old World Encounters. Cross-Cultural Contacts and Exchanges in Pre-Modern Times* (New York: Oxford, 1993).
- Berktaş, Halil, und Suraiya Faroqhi, eds., *New Approaches to State and Peasants in Ottoman History* (London, 1991).
- Brettell, Caroline B., and James F. Hollifield, eds., *Migration Theory. Talking Across Disciplines* (New York: Routledge, 2000).
- Brown, Jennifer S.H., *Strangers in Blood: Fur Trade Company Families in Indian Country* (Vancouver: UBC Press, 1980).
- Chaudhuri, Kirti N., *Asia Before Europe. Economy and Civilization of the Indian Ocean from the Rise of Islam to 1750* (Cambridge, 1990).
- Clarke, Colin, Ceri Peach, and Steven Vertovec, eds., *South Asians Overseas. Migration and Ethnicity* (Cambridge, 1990).
- Curtin, Philip D., *The Atlantic Slave Trade. A Census* (Madison, 1969).
- Das Gupta, Ashin, *Merchants of Maritime India, 1500-1800* (Aldershot, 1994).
- Emmer, Piet C., "European Expansion and Migration: The European Colonial Past and Intercontinental Migration -- an Overview," in Emmer and Magnus Mörner, eds., *European Expansion and Migration: Essays on the Intercontinental Migration from Africa, Asia, and Europe* (New York, 1992).
- Fawcett, James T., und Benjamin V. Cariño, eds., *Pacific Bridges: The New Immigration from Asia and the Pacific Islands* (Staten Island, N.Y., 1987).
- Filesi, Teobaldo, *China and Africa in the Middle Ages*, transl. D.L. Morison (London, 1972).
- Gabaccia, Donna, "The 'Yellow Peril' and the 'Chinese of Europe': Global Perspectives on Race and Labor, 1815-1930," in Jan Lucassen and Leo Lucassen, eds., *Migrations, Migration History, History: Old Paradigms and New Perspectives* (Bern, 1997), 177-96.
- Grousset, René, *The Empire of the Steppes: A History of Central Asia*, transl. N. Walford (New Brunswick, 1970).
- Harzig, Christiane, "Women migrants as global and local agents: new research strategies on gender and migration," in Pamela Sharpe, ed., *Women, Gender and Labour Migration. Historical and Global Perspectives* (London: Routledge, 2001), 15-28.
- Heidhues, Mary F.S., *Southeast Asia's Chinese Minorities* (Victoria, Austr., 1974).
- Hobsbawm, Eric J., *Industry and Empire* (London, 1968).
- Hoerder, Dirk, ed., *Labor Migration in the Atlantic Economies. The European and North American Working Classes During the Period of Industrialization* (Westport, Ct., 1985).
- Hoerder, Dirk, und Jörg Nagler, eds., *People in Transit. German Migrants in Comparative Perspective, 1820-1930* (Cambridge: Cambridge UP, 1995).
- Hoerder, Dirk, und Leslie P. Moch, eds., *European Migrants: Global and Local Perspectives* (Boston: Northeastern Univ. Press, 1996).
- Hoerder, Dirk, "From Migrants to Ethnics: Acculturation in a Societal Framework," in Hoerder and Moch, *European Migrants*, 211-262.
- Hoerder, Dirk, *Cultures in Contact: World Migrations in the Second Millennium* (Durham, N.C.: Duke UP, 2002).
- Hoerder, Dirk, "The German-Language Diasporas. A Survey, Critique, and Interpretation," *Diaspora* (erscheint 10.3 Herbst 2002 oder 11.1 Frühjahr 2003).
- Hoerder, Dirk, with Christiane Harzig, Adrian Shubert, eds., *Diversity in History: Transcultural Interactions from the Early Modern Mediterranean World to the 20th-Century Postcolonial World* (New York: Berghahn, 2003).
- companion volume: Christiane Harzig, Danielle Juteau, eds., *The Social Construction of*

- Diversity: Recasting the Master Narrative of Industrial Nations* (New York: Berghahn, 2003).
- Inalcik, Halil, *The Ottoman Empire: The Classical Age 1300-1600*, trans. by Colin Imber and Norman Itzkowitz (London, 1973).
- Inalcik, Halil, and Donald Quataert, eds., *An Economic and Social History of the Ottoman Empire, 1300-1914* (Cambridge, 1994).
- Jackson, James H., Jr., and Leslie Page Moch, "Migration and the Social History of Modern Europe", *Historical Methods* 22 (1989), 27-36; repr. in Hoerder and Moch, eds., *European Migrants*, 52-69.
- Kleiner, Robert J., et al., "International Migration and Internal Migration: A Comprehensive Theoretical Approach," in Ira Glazier and Luigi de Rosa, eds., *Migration across Time and Nations. Population Mobility in Historical Context* (New York, 1986), 305-317.
- Kritz, Mary M., Lin L. Lim, Hania Zlotnik, eds., *International Migration Systems: A Global Approach* (Oxford, 1992), 1-16.
- Levathes, Louise, *When China Ruled the Seas. The Treasure Fleet of the Dragon Throne, 1405-33* (New York, 1995).
- Lovejoy, Paul E., "The Volume of the Atlantic Slave Trade: A Synthesis," *Journal of African History* 23 (1982), 473-502.
- Lucassen, Jan, *Migrant Labour in Europe, 1600-1900: The Drift to the North Sea* (London: Croom Helm, 1987; Dutch original 1984).
- Mabogunje, A.L., "Systems Approach to a Theory of Rural-Urban Migration," *Geographical Analysis* 2.1 (1970), 1-18.
- Mangolam, J.J., and H.K. Schwarzweller, "General Theory in the Study of Migration: Current Needs and Difficulties," *Intl. Migration Rev.* 3 (1968), 3-18.
- Mirsky, Jeannette, ed., *The Great Chinese Travelers* (Chicago, 1974).
- Moch, Leslie Page, *Moving Europeans: Migration in Western Europe since 1650* (Bloomington, 1992).
- Northrup, David, *Indentured Labor in the Age of Imperialism, 1834-1922* (Cambridge, 1995).
- Richmond, Anthony, *Global Apartheid: Refugees, Racism and the New World Order* (Toronto: Oxford U.P., Canada, 1994).
- Schmitt, Eberhard, ed., *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion*, 6 vols. (Munich, 1984).
- Schmitt, Eberhard, *Die Anfänge der europäischen Expansion* (Idstein, Gy., 1991).
- Simkin, C.G.F., *The Traditional Trade of Asia* (Oxford, 1968).
- Sinha, Mrinalini, *Colonial Masculinity. The "Manly Englishmen" and the "Effeminate Bengali" in the 19th Century* (Manchester: Manchester UP, 1995).
- Skeldon, Ronald, *Population Mobility in Developing Countries. A Reinterpretation* (New York 1990).
- Stoler, Ann L., *Race and the Education of Desire: Foucault's History of Sexuality and the Colonial Order of Things* (Durham N.C.: Duke, 1995).
- Tinker, Hugh, *A New System of Slavery: The Export of Indian Labour Overseas, 1830-1920* (London, 1974).
- Tilly, Louise, and Joan Scott, *Women, Work and Family* (New York: Holt, Rinhart & Winston, 1978).
- Todaro, M.P., *Internal Migration in Developing Countries: A Review of Theory, Evidence, Methodology and Research Priorities* (Geneva, 1976).
- Torpey, John, *The Invention of the Passport. Surveillance, Citizenship and the State* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2000).
- Treadgold, Donald W., *The Great Siberian Migration. Government and Peasant in Resettlement from Emancipation to the First World War* (Princeton, 1957).

- Van Kirk, Sylvia, *"Many Tender Ties:" Women in Fur Trade Society in Western Canada, 1670-1870* (Winnipeg: Watson, 1980).
- Willcox, Walter F., and Imre Ferenczi, *International Migrations*, 2 vols. (New York, 1929, 1931).
- Wolf, Eric R., *Europe and the People without History* (Berkeley, Cal., 1982).
- Yüan, Chen, *Western and Central Asians in China under the Mongols: Their Transformation into Chinese* (Los Angeles, 1966).